



## Inhalt

- Erwin Beck – eine facettenreiche Persönlichkeit (2)
- Ein Schwerpunkt auf die Unterrichtsqualität gelegt (5)
- Lernen, wie mehr als zehn Millionen Kinder lernen (8)
- Ein Spektakel für Auge und Ohr (10)
- Der Mann diskutiert nicht mit, wenn es um seine Rolle geht (12)
- Ein Gewinn für beide Seiten (14)
- Lagebericht vom Campus XXI (16)
- Aktuelles Wissen aus der PHSG-Forschung (17)
- Termine und Veranstaltungen (18)

## Impressum

- Ausgabe 1/16**  
erscheint online
- Verantwortung**  
Deborah Conversano
- Redaktionsteam**  
Erwin Beck, Deborah Conversano,  
Susan Edthofer
- Gastbeiträge**  
Jürg Sonderegger, Stefanie Graf,  
Gerda Buhl, Angelika Meier,  
Franziska Huwiler
- Archiv im Extranet unter**  
Verwaltung>Kommunikation
- Feedback**  
communication@phsg.ch

## Schlüssel zum Lernen

Keine Frage: Kinder, die sich bei neuen Herausforderungen selbst zu helfen wissen, die eigene Strategien des Lernens und des Problemlösens kennen und anwenden können, sind den andern eine Nasenlänge voraus. Für angehende Lehrpersonen ist daher entscheidend, dass sie das Lernen der Kinder, auf Irrwegen genauso wie auf erfolgreichen Wegen, genau beobachten und einschätzen können. Beim Einzelunterricht in der Förderung erfahren Studierende, wie Kinder lernen. Sie unterstützen den Lernprozess mit Denkanstössen und Hinweisen, lassen die Kinder aber selbst rechnen und Probleme lösen. Indem sie ihre diagnostische Kompetenz auf- und ausbauen, erweitern die Studierenden ihr Wissen.

Auch sonst wird in diesem PHi Spannendes zum Lernen aufgegriffen. In Indien besuchten ein Dozent und einige Studierende der PHSG ein Schulentwicklungsprojekt. Mit einer besonderen Methode, die man mit dem Lernen in altersgemischten Klassen vergleichen kann, wird der grossen Heterogenität der Kinder begegnet. Grosser Wert wird auf die soziale Einbettung der Kinder in der Schule gelegt, da zahlreiche Kinder in der Familie kaum Bildungsunterstützung erfahren. Solche und ähnliche Erfahrungen werden an der PHSG in der International Class ausgetauscht und mit unterschiedlichen Schul- und Lern-

erfahrungen ergänzt, welche die Studierenden in ihren Heimatländern gemacht haben.

Ein anderer Bericht gibt Einblick in das Lernen in Lernwerkstätten, wo mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen experimentiert wird. Offene Aufgaben mit einer Problemlöseorientierung stehen eher anleitungsorientierten Lernstationen gegenüber. Interessante Ergebnisse liegen vor und regen zum Nachdenken an.

Zwei übergreifende Beiträge, die ebenfalls viel mit dem Thema «Lernen» zu tun haben, betreffen den Lehrplan 21 und die Debatte darüber, ob und warum in der Bildung die immer häufiger fehlenden Männer zurückgewonnen werden sollten. In beiden Themen werden profilierte Meinungen vertreten. Zum «Männerthema» äussert sich die Gleichstellungsbeauftragte der PHSG und über Veränderungen in den Studiengängen in Zusammenhang mit dem neuen Lehrplan diskutieren die Leitenden der Studiengänge vom Kindergarten bis zur Oberstufe.

Lebhafte Meinungsbildung geschieht dann, wenn möglichst viele nach dieser Lektüre, sich in engagierten Diskussionen austauschen und eine eigene Meinung dazu bilden.

Erwin Beck, Rektor PHSG

## Erwin Beck – eine facettenreiche Persönlichkeit

### Eindrücke, Episoden und Erinnerungen

Mit dieser Ausgabe geht für uns als Redaktionsteam eine Ära zu Ende. Zum letzten Mal hat unser Rektor ein Editorial verfasst und Inputs zu den Texten gegeben. Zum Abschied lassen wir einige Leute zu Wort kommen, die auf die gemeinsame Zeit mit Erwin Beck zurückblicken. Viel Lesevergnügen wünschen Deborah Conversano und Susan Edthofer.



«Du bisch diä mitäm fainä Chuächä!, waren Erwins Worte bei unserer ersten Begegnung. 2006 startete ich mein WMS-Praktikum im Stella Maris und meine Mitschülerin im Marienberg. Sie hatte in der ersten Woche Geburtstag, weshalb ich ihr einen Kuchen backte. Erwin ergattete sich in der Pause ein grosses Stück davon. Zwei Wochen später begleitete mich Gabi Keel ins Marienberg, um mich dem damaligen Rektor der PHR vorzustellen. Erwin kannte mich noch nicht, aber für meine Backkünste war er längst entflammt. Ich kenne bis heute niemanden, dem man mit Essen solch ein Leuchten in die Augen zaubern kann.»

**Stephi Köppel ist Backprofi und eine der Damen, die im Rektoratssekretariat dem Chef den Rücken frei halten.**



«In guter Tradition hat Erwin Beck zu Neujahr seine Gedanken den Mitarbeitenden kundgetan. Eine Analyse der vergangenen 16 Jahre erlaubt einen Einblick in das Innenleben von Erwin Beck: "langsamer vorgehen und dabei noch Zeit gewinnen", "engagierte Gelassenheit in der Führung" oder "Entschleunigung in einer hektischen Zeit". Wer Erwin Beck kennt, weiss, dass diese Appelle nicht seinem Naturell entsprechen. So enden die Neujahrsbriefe regelmässig mit Aufrufen zu neuen Taten, "gemeinsam, kreativ und listenreich" das Neue anzupacken. Ein nach wie vor zuversichtlicher, an die Kraft der guten Ideen glaubender Erwin.»

**Titus Guldemann** forschte schon in den 90er-Jahren zusammen mit Erwin Beck an der Forschungsstelle der damaligen Pädagogischen Hochschule St.Gallen.

«Als ich ihn kennenlernte, war Erwin Beck "Jung-Rektor" am Lehrerseminar. In den 90iger Jahren lud er ab und zu aussergewöhnliche und teilweise umstrittene Expertinnen und Experten zu Vorträgen ein. So beispielsweise Hildburg Kargerer, Schulleiterin in Berlin, die durch Zusammenarbeit von Lehrpersonen mit Künstlern in Problemschulen für eine deutliche Klimaänderung sorgte. Ich genoss die Impulse und bewunderte Erwin für seinen Weitblick und seine Vielfältigkeit. Kein Wunder, dass er kürzlich als einziger Schweizer Bildungsexperte zu einem Diskussionsforum über die Zukunft der Bildung in das ZEIT-Haus nach Hamburg eingeladen wurde.»

**Winfried Humpert** teilt Erwins Passion für die Bildung und für den Garten.

«Welche Überraschung – Erwin Beck hat an seinem letzten Arbeitstag den Merker des Tagblatts, G.F. Höppli, als ausserstehenden Kommentator engagiert. Immer wieder hatte ich erlebt, wie sich Erwin über dessen Bildungskommentare aufgeregt hatte: «Er hätte besser nachgefragt...»

Irgendwie passt dieser Widerspruch zu Erwins Arbeit: Er liebt den Diskurs. Breites Interesse und ein tiefes Bedürfnis für das Weiterdenken gehören zu ihm. Er ist ein guter Merker. Aber das Merken muss(te) mit Machen gekoppelt sein. Stillstand war ihm ein Gräuel, das Umsetzen von Ideen, auch gegen Widerstand, hat ihn angetrieben. Er ist als Manager im Herzen ein pädagogischer Weltverbesserer geblieben.»

**Jürg Sonderegger gestaltete die Veränderungen vom Semi Rorschach zur PHSG entscheidend mit.**

«Heimreise nach einer intensiven Qualitätszirkel-Sitzung in Deutschland. Kaffee ist dringend nötig! Ein Gartenrestaurant am See lockt mit Coupes. Hier gibt es Walnuss-Eis! Der Coupe wird – während die regen Diskussionen weitergeführt werden – genussvoll verspielen. Dann stellt einer fest: Da war ja überhaupt KEIN Nuss-Geschmack drin. Die Servicedame wird ins Gespräch über Eis-Geschmacksorten verwickelt und bringt für alle eine zweite Runde – diesmal garantiert Nuss-Eis.

Ein Jahr später (!) – wieder im selben Restaurant – wird Erwin von derselben Kellnerin begrüsst: Herzlich willkommen. Sie sind derjenige, der Nuss-Eis bestellen möchte!»

**Verena Messerli weiss, dass Qualität nicht nur an der PHSG eine Rolle spielt.**



Bei meinem Start vor zehn Jahren, waren Debora Egli, Erwin Beck und ich temporär in äusserst bescheidenen Büros in der Unteren Waid einquartiert. Diese kurze Zeit hat für mich Symbolcharakter für die gemeinsame Tätigkeit mit Erwin. Was die PHSG seit Beginn leitet ist die Frage: Wie erzielt man mit knappen Ressourcen ein maximales Ergebnis? Erwin Beck ist für mich – nebst vielen anderen positiven Eigenschaften – ein Rektor, der gerade in der Beantwortung dieser Fragestellung eine enorme Ideenvielfalt und ein riesiges Engagement an den Tag gelegt hat und damit die Entwicklung unserer Hochschule entscheidend prägte.

**Markus Seitz hat als Verwaltungsdirektor mit Erwin Beck nach Lösungen gesucht, als die PHSG den Gürtel enger schnallen musste.**





«Erwin Beck ist ein wunderbarer Lehrmeister: Von ihm habe ich gelernt, mutig zu sein und für seine Ideen zu kämpfen. Aber auch versöhnlich den Dialog zu suchen. Seine Leidenschaft für die Pädagogik und seine Sachkenntnis beeindruckten mich. Er liest vermutlich alle Bücher, die auf den Markt kommen. Wann er dafür Zeit findet, ist mir ein Rätsel geblieben. Seine Schaffenskraft ist angsteinflößend. Zuweilen verlangt er seinen Mitarbeitenden ähnlichen Einsatz ab, was dann natürlich nicht leistbar ist. Was mich aber immer versöhnt, ist sein Charme und seine Wärme. Und dass er sich Zeit nimmt, für alle.»

**Stefanie Graf leitet den Rektoratsstab und liest selbst auch gerne, nur nicht ganz so viel wie Erwin.**

«Mein erster Eindruck, dass Erwin Beck ein Mensch ist, der nicht nur Werte predigt, sondern sie auch lebt, hat sich wieder und wieder bestätigt. Spätestens als er 2013 bei einer Studienreise zu unserer türkischen Partneruniversität Dicle in Diyarbakir bei einer kurdischen Verlobungsfeier beim traditionellen Halay das Tanzbein schwang und sich dabei sichtlich amüsierte, war klar: Der Mann ist kein Bürokrat, der sich hinter dem Schreibtisch versteckt, sondern einer, der pragmatisch die Hemdsärmel hochkrempelt und mittanz. Und das ist wichtig, denn Stillstand bedeutet Rückschritt, auch an einer Pädagogischen Hochschule.»

**Tamara Ehrenbold-Wenzler hat ans Studium zur Primarlehrperson den Master Sek 1 angehängt und war in beiden Studiengängen Teil der Studierendenorganisation.**



## Einen Schwerpunkt auf die Unterrichtsqualität gelegt

PHSG setzt Anforderungen des neuen Lehrplans laufend um

Interview Deborah Conversano

In St.Gallen tritt auf das Schuljahr 2017/2018 in der Volksschule ein neuer Lehrplan in Kraft. Heidrun Neukamm, Prorektorin Ausbildung Kindergarten und Primarschule, und Martin Annen, Prorektor Ausbildung Sekundarstufe I und II, erläutern im Interview, welchen Einfluss diese Einführung auf die Studiengänge an der PHSG hat.

*Der Kanton St.Gallen hat im Juni 2015 den neuen Lehrplan Volksschule erlassen und genehmigt. Gemessen an der Studiendauer an der PHSG scheinen die zwei Jahre zwischen Erlass des neuen Lehrplans und der Einführung sehr kurz. Wie schnell kann die PHSG auf solche Veränderungen reagieren?*

Heidrun Neukamm: Dies war möglich durch eine sehr gute Kooperation mit dem Bildungsdepartement (BLD). Dozierende der PHSG haben gemeinsam mit dem BLD Konzepte entwickelt. Sie haben Grundlagen festgelegt, wie die Lehrpersonen im Kanton St.Gallen weitergebildet werden können, was wichtige Basiselemente sind. Aufgrund dieser frühen, klaren Planung und der Zusammenarbeit sind wir im Vergleich zu anderen Kantonen sehr weit.

Hervorragend ist: Dozierende der PHSG haben sich dadurch bereits sehr intensiv in den Lehrplan eingearbeitet, den Kontakt zur Basis gesucht und fachliche



Heidrun Neukamm, Prorektorin Ausbildung Kindergarten und Primarstufe, und Martin Annen, Prorektor Ausbildung Sekundarstufe I und II, sprechen im Interview über den Stand der Anpassungen der Studiengänge an den neuen Lehrplan der Volksschule.

Beispiele entwickelt. Diese wurden in die Weiterbildung integriert und fliessen jetzt ins Studium und in die Lehre ein.

Martin Annen: Ich schliesse mich dem an. Ich habe das Gefühl, dass unsere Dozierenden im Bereich Lehrplan 21 fit sind. Das liegt daran, dass sie in die Weiterbildung miteinbezogen wurden. Wir haben auch in den Studiengängen einen relativ guten Stand bezüglich Lehrplan 21.

Ein Indikator sind für mich auch die Masterarbeiten. An der Diplomfeier im Februar 2015 wurde eine Arbeit ausgezeichnet, die sich explizit mit den Kompetenzen im neuen Fach WAH, kurz für Wirtschaft, Arbeit, Haushalt, des Lehrplans 21 auseinandergesetzt hat. Eine

Masterarbeit hat eine Vorlaufzeit von zwei Jahren, das heisst, es ist doch seit längerem ein Thema im Studiengang. Speziell dazu kommt nun noch die Studiengangsreform.

*Wie beeinflusst der neue Lehrplan die Studiengangsreform?*

Martin Annen: Mit der Studiengangsreform setzen wir Anliegen des Lehrplans 21 konkret um. So wird beispielsweise in den Berufspraktischen Studien, im Sinne der Kompetenzorientierung, nach Kompetenzrastern beurteilt. Wir haben noch nicht alle Vorgaben umgesetzt, denn die Studiengangsreform wird schrittweise eingeführt. Nach meiner Einschätzung sind wir mit der Umsetzung aber bereits ziemlich weit.

*Was bedeutet die Einführung des neuen Lehrplans für Studierende, die vor ihrem Abschluss stehen oder kurz nach der Lehrpläneinführung mit dem Studium fertig werden? Ist ihre Ausbildung schon «veraltet», wenn sie die PHSG verlassen?*

Martin Annen: Nein. Die Grundlagen sind in die Ausbildung implementiert. Man muss auch sehen: Es handelt sich um einen Lehrplan, dessen Stellenwert adäquat eingeordnet werden muss. Der Unterricht hängt nicht ausschliesslich vom Lehrplan ab. Unsere Absolventinnen und Absolventen werden auf dem aktuellsten Stand unterrichten können. Selbstverständlich müssen sie sich auch nach dem Studium intensiv mit dem Lehrplan 21 auseinandersetzen.

Heidrun Neukamm: Dass der neue Lehrplan schon länger ein Thema ist, sieht man auch in Teams mit vielen jungen Lehrpersonen. Ihnen kommen die Grundlagen bereits bekannt vor, das zeigt sich an den Rückmeldungen während der obligatorischen Weiterbildung.

*Über Medien und Informatik wurde im Vorfeld, zumindest in der breiten Öffentlichkeit, sehr stark diskutiert. Was ändert sich in diesem Bereich konkret für die Lehrpersonen?*

Martin Annen: Auf der Oberstufe hatte man bisher in der Informatik die Bereiche Anwendungskompetenz und Me-

dienpädagogik. Neu kommt Informatik im eigentlichen Sinne als dritter Bereich hinzu. Da geht es beispielsweise um einfache Programmierungen oder um einfache Algorithmen. Auf der Oberstufe haben wir in der Vergangenheit alle Absolventinnen und Absolventen für die Bereiche Anwendungskompetenz und Medienpädagogik fit gemacht. Im neuen Bereich gehen wir davon aus, dass das nicht mehr alle Studierenden können und diesen nur noch zehn Prozent absolvieren werden. Im Praxisfeld gibt es dann Spezialistinnen und Spezialisten für diesen Bereich. In der breiten Öffentlichkeit wird das Thema Informatik aus meiner Sicht zu Recht diskutiert.

*Inwiefern?*

Martin Annen: Man hat aus der Informatik im Lehrplan 21 ein Modul und nicht ein Fach gemacht. In St.Gallen wird dieser Bereich auf der Oberstufe wie bisher als Fach vermittelt und es werden gleich viele Stunden eingesetzt wie bis anhin. Und darin sind verschiedene Konflikte angelegt. Einerseits ist keine Fachberechtigung damit verbunden. Das heisst, wir bilden nicht im Rahmen eines 30-ECTS-Fachs aus, sondern bieten eine Spezialisierung an, die deutlich kleiner ist. Andererseits packt man auf der Zielstufe mehr Inhalte in dieses Fach hinein bei gleicher Stundendotation. Man kann zu Recht sagen, irgendwann bringen die Schülerinnen und Schüler von der Primarschule mehr Knowhow

mit, aber mindestens mittelfristig haben wir hier eine ziemliche Diskrepanz im Praxisfeld.

*In der Elterninformation zum Lehrplan Volksschule des Kantons St.Gallen heisst es: «Medien und Informatik fliesst in alle Fachbereiche ein und wird zusätzlich von der fünften Primarklasse bis zur zweiten Oberstufe mit einer Lektion pro Woche unterrichtet.» Mussten die Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Kindergarten und Primarschule bisher schon Informatik unterrichten?*

Heidrun Neukamm: Nein. Informatik ist neu in der Primarschule. Im Studium kommen neu Bereiche Anwendung und Fachdidaktik dazu. Wir werden es ähnlich handhaben wie die Oberstufe und nicht alle mit demselben Profil durch das Studium begleiten können. Momentan sind wir dabei, ein Informatik- und Medienkonzept zu entwickeln, das verschiedene Bereiche umfasst. Die Grundlagen im ersten und zweiten Semester müssen alle absolvieren, damit stellen wir eine Minimalausbildung sicher. Ab dem dritten Semester bieten wir Schwerpunktstudien an, die sowohl die klassischen Bereiche der Medienpädagogik, aber auch die Anwendungsorientierung betreffen. Wenn sich jemand spezialisieren und ein Profil schaffen möchte, kann er relativ viele Credits erwerben. Doch wir sind uns auch bewusst, dass nicht alle, die im Studien-

gang Kindergarten und Primarschule studieren, später in der fünften und sechsten Klasse unterrichten.

*Wie ist eure Wahrnehmung, spürt ihr bei den Studierenden Ängste heraus in diesem für viele eher neuen Bereich oder sind sie da offen?*

Martin Annen: Mit der Spezialisierung wenden wir uns an diejenigen, die davor keine Angst haben. Die anderen müssen das Bisherige absolvieren. Es ist unabdingbar, dass Lehrpersonen im Bereich Anwendungskompetenz und Medienpädagogik absolut kompetent sind. Dass man im Lehrplan 21 darauf ein Schwergewicht legt, ist sinnvoll, denn Lehrpersonen sind in der Praxis in der Tendenz mit dem Thema überfordert, nicht nur in den Städten, auch auf dem Land. Einerseits bringen die Jugendlichen viel Knowhow mit, andererseits verstehen sie vieles nicht. Das kann eine fatale Kombination sein.

*Ein weiteres Fach, das sich stark verändern wird, ist WAH. Was bedeutet das genau, diese Umstellung von Hauswirtschaft zu Wirtschaft, Arbeit, Haushalt, und wie geht ihr damit um in der Ausbildung?*

Martin Annen: WAH löst Hauswirtschaft ab und das bedeutet, dass der Bereich Wirtschaft sehr prominent in dieses Fach hineinkommt. Es geht darum, grundlegende, wirtschaftliche Zu-

sammenhänge wie Wirtschaftskreisläufe oder die Bedeutung eines Budgets zu verstehen. Wir haben dafür neu einen Wirtschaftsdozenten ins Fachteam aufgenommen. Andere Inhalte fallen weg. Im Wesentlichen ist dies das Kochen, wo man sich auf Grundzubereitungsarten beschränkt.

*Auch andere Kantone beschäftigen sich mit der Umsetzung des Lehrplans 21. Seid ihr auch mit Ausbildungsverantwortlichen anderer PHs in Kontakt? Gibt es da einen Austausch?*

Heidrun Neukamm: Ja, den gibt es. Mit der PH Luzern besteht eine Zusammenarbeit, unsere Dozierenden besuchten dort Fort- und Weiterbildungen. Auf der Ausbildungsebene gibt es schweizweit einen Austausch. Es gibt PHs in anderen Kantonen, die bisher mit dem Lehrplan 21 – zumindest im Sinne von einem Auftrag haben – noch nichts angedacht und noch nichts umgesetzt haben. Daher gibt es teils auch berechtigte Sorge in anderen Kantonen: Wer soll diese Arbeit machen? Was passiert, wenn die Umsetzung beendet ist?

*Was denkt ihr, wie wird man in fünf oder zehn Jahren rückblickend über diese Lehrplan-Einführung sprechen?*

Martin Annen: Ich denke, man wird auf eine intensive Phase zurückschauen, die als Erfolg verzeichnet werden kann. Wir sind als PHSG rasch eingestiegen

und haben uns kompetent gemacht. Wir konnten gemeinsam mit der Praxis einen Schwerpunkt auf die Unterrichtsqualität legen. Ich werde in fünf Jahren möglicherweise immer noch denken: Was machen die Gymnasien? Wann reagiert die Mittelschule auf den Lehrplan 21? Die Berufsfachschulen sind im Gegensatz dazu im Bereich Kompetenzorientierung schon jetzt sehr weit.

Heidrun Neukamm: Ich glaube, dass viele sagen werden, dass manche hitzige Diskussion nicht nötig war. Es wird eine Beruhigung stattfinden und man wird sehen, dass man mit dem Lehrplan 21 sehr gut arbeiten kann.



## Lernen, wie mehr als zehn Millionen Kinder lernen

Studierende besuchen Schulentwicklungsprojekt in Indien

von Jürg Sonderegger

Erstmals haben im Januar vier Studierende des Studiengangs Kindergarten und Primarschule ihr Fremdsprachassistentenpraktikum in Indien, in der Keimzelle eines Schulprojekts, absolviert. Weit über Indien hinaus findet dieses Projekt Verbreitung weil es spezifische Antworten auf den Umgang mit der Heterogenität der Kinder gibt.

«Die Zeit in Indien war eine sehr schöne Erfahrung. Vor allem die Begegnungen und die Zusammenarbeit mit den verschiedensten Menschen sehe ich als grosse Bereicherung für mich persönlich als auch beruflich», sagt Sara Wagner rückblickend. Sie ist eine der vier Studierenden, die ihr Fremdsprachassistentenpraktikum, kurz FAP, in Indien absolviert haben. Vor Ort lernten sie die sogenannte MultiGradeMultiLevel-Methodology kennen.

«Die Kinder sind halt so verschieden!» Wer kennt nicht diesen Stossseufzer von Lehrpersonen zur die Heterogenität der Kinder in Schulklassen. Vor vierzig Jahren sah sich das Lehrpersonen-Ehepaar Rao und Rama im Rishi Valley in Indien mit viel gravierenderen Schwierigkeiten konfrontiert: Die Kinder stammten aus ungebildeten Elternhäusern, kamen unregelmässig zur Schule, erhielten keine Bildungsunterstützung. Frontalunterricht eignete sich nicht, um diese Kinder zu unterrichten. Zusammen mit einigen Kollegen entwickelten die beiden im Verlauf der folgenden Jah-



Die Systematik ist anfangs nicht einfach zu verstehen. An jedem Tisch wird mit einer anderen Form gearbeitet und jedes Kind weiss, was es zu tun hat.

re die MultiGradeMultiLevel-Methodology. Diese Methode basiert auf Überlegungen des bekannten indischen Philosophen J. Krishnamurti. Ausgangspunkt der didaktischen Bemühungen ist die Altersdurchmischung bzw. die Heterogenität der Schulkinder sowie die soziale Einbettung. In jahrelanger Arbeit in den Schulen vor Ort wurde MGML weiterentwickelt.

### Was engagierte Lehrpersonen mit MGML bewirken können

Durch gemeinsame Arbeit an der Basis und durch viele Weiterbildungskurse wurde MGML bei Lehrpersonen in Indien und darüber hinaus verbreitet. Kontakte zu international renommierten Universitäten sorgten für Anerkennung und bescherten mehrere Preise, u.a. des Weltwirtschaftsforums in Davos oder der UNESCO. Aus der Basisarbeit von

einigen wenigen engagierten Lehrpersonen ist eine weltweit einzigartige internationale Schulentwicklungsbewegung entstanden. In der Zwischenzeit werden mehr als zehn Millionen Kinder nach diesen Grundsätzen unterrichtet. Umfangreiche Studien in Indien belegen den Lernerfolg der Kinder, die mit dieser Methode unterrichtet werden.

Vier Studierende der PHSG arbeiteten im Rahmen des Fremdsprachassistentenpraktikums am Ausgangsort der Bewegung, in Rishi Valley, für einige Wochen in den Versuchsschulen mit. Im didaktischen Zentrum entwickelten sie mit dem Kernteam Materialien «Es war für mich ein Privileg, dass wir tieferen Einblick in die MGML-Methodology und die Philosophie erhalten haben und bei der Entwicklung von Lernaufgaben und Lernmaterialien mitwirken durften», lautet das Resümee von Robert Ptak.



## Prägende Profilvermerkmale der MGML-Methode

Franziska Huwiler beschreibt ihre Erfahrungen folgendermassen: «Es herrscht reges Tun im Klassenzimmer – nur vier Tische stehen im Raum. Anfangs ist es nicht einfach, diese Systematik zu verstehen. Jedes Kind weiss, was es zu tun hat: Je nach Aufgabe arbeitet es am Tisch der teacher based activities, partly teacher based activities oder peer supported group. Am vierten Tisch wird an individuellen Aufträgen gearbeitet. Die Atmosphäre ist angenehm. Plötzlich wird laut geklatscht, denn eine Schülerin hat soeben einen Milestone beendet. Für diesen Tag darf sie eine Krone tragen und hat das Privileg anderen Schülerinnen und Schülern bei diesem Milestone zu helfen oder jemandem über die Schulter zu schauen. Schliesslich ist es auch spannend, was die Älteren gerade lernen.»

Bei der MGML-Methode ist zu beachten, dass sich diese nicht als fixes Konzept versteht, sondern davon ausgeht, dass das Vorgehen und die Lernmaterialien von den lokalen Lehrpersonen vor Ort angepasst werden müssen:

Prägende Profilvermerkmale sind ...

- Altersdurchmisches Lernen in Kleinschulen von der 1. bis 5. Klasse
- Individualisierende Arbeit mit Lernleitern (Jahresplänen), aufgeteilt in Milestones. Insbesondere die Fächer

Mathematik und Sprachen. sind nach lernpsychologischen Gesichtspunkten aufgebaut: Einführung – Vertiefung/Übung/Anwendung – Evaluation – Förderung – Enrichment.

- Der gut strukturierte Materialpool ermöglicht selbstständiges und handlungsorientiertes Lernen nach dem Motto «The Child in the Driver's Seat». Mit einfachen Mitteln werden unterschiedliche handelnde Aktivitäten durchgeführt. Intensive Begleitung und Dokumentation des Lernens durch die Lehrperson.
- Altersübergreifende Gruppenbildung gemäss Unterstützungsbedarf: Anleitung durch die Lehrperson, mittlere Unterstützung durch die Lehrperson, Lernen mit Partner/innen, Einzelarbeit.
- Integriertes Helfersystem und gemeinschaftsorientierte, altersübergreifende Lernphasen.
- Ökologische und auf die Umwelt ausgerichtete Lerninhalte; kontinuierliche Untersuchungen der Lebenswelt: Field Trips, Environmental Surveys.
- Starke Verankerung der Schule in der Lebensgemeinschaft und kulturelle Einbindung: Lokale Geschichten (Mother Stories), Puppet Show, Zusammenarbeit mit Müttern, jährliches Mathematikfest mit der ganzen Gemeinde, Schulzeitung.
- Praxisorientierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Modellschulen und nationale und internationale Weiterentwicklung in Kooperation mit Universitäten.



Im Zentrum steht das selbstständige und handlungsorientierte Lernen.

## Zum Abschluss steht ein Kongressbesuch an

Zum Abschluss des Aufenthalts nahmen die Studierenden in Chennai an einem von der UNESCO mitveranstalteten Kongress teil. Bildungsfachleute unter anderem aus Indien, Nepal, Bangladesch, Kenia, Deutschland diskutierten die weltweite Bedeutung der MGML-Methodology und zeigten auf, wie sich Schulen in diesen Ländern auf dieser Basis weiterentwickeln.

Zusammenfassend meint Sara Wagner: «Es war interessant, dass an der Konferenz eine Lehrerin ganz offen über ihre Erfahrungen mit MGML gesprochen hat. Es war sehr aufschlussreich zu hören, worin sie die Vorteile von MGML sieht, aber vor allem auch, wo noch Entwicklungspotenzial besteht.

## Ein Spektakel für Auge und Ohr

Fassadenmusical Bildung im Lichtermeehr begeistert Publikum

Studierende und Dozierende der PHSG haben gemeinsam mit dem bekannten Lichtkünstler Gerry Hofstetter ein Fassadenmusical entwickelt. Während die Vorbereitungen bereits seit Monaten liefen, wurden alle Einzelemente in nur einer Woche zusammengefügt. Bilder: Andreas Zanolari



Mit dem Volkslied «Luedeg vo Berg und Tal» wurden traditionelle Klänge angestimmt und die Fassade rot-weiss angeleuchtet.



Die tänzerischen und akrobatischen Darbietungen bescherten den Studierenden in der Probeweche so manchen Muskelkater.

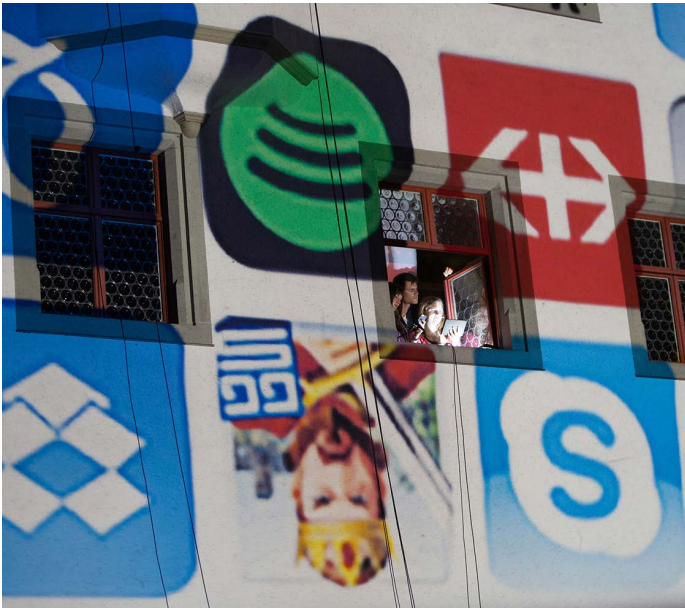


Wie international die PHSG ist, veranschaulichten die Studierenden der International Class mit Statements in ihrer Muttersprache.



Auch Kinder wirkten am Anlass mit und brachten sich im Chor, aber auch in Dialogen mit angehenden Lehrpersonen ein.





Die Fassade wird zur Bühne und die Fenster des Gebäudes werden zu Gucklöchern, wo diskutiert, gesungen oder getanzt wird.



Die projizierten Bilder tauchten die Fassade des Hochschulgebäudes für einmal in ein ganz anderes Licht.



Djembeklänge und Fellmuster wilder Tiere, wie Leoparden oder Zebras, versetzten das Publikum in fremde Welten.



Auch Prorektorin Heidrun Neukamm und Rektor Erwin Beck nutzten eines der Fenster, um das Publikum zu begrüßen.

## Der Mann diskutiert nicht mit, wenn es um seine Rolle geht

In der Gleichstellungsdebatte bleiben die Frauen weitgehend unter sich

von Stefanie Graf

**An einer Tagung zum Thema «Männer in sozialen, pädagogischen und gesundheitlichen Berufen» wurde der Frage nachgespürt, warum Männer in sozialen, pädagogischen und gesundheitlichen Berufen rar sind. Auf der Suche nach neuen Ideen wurden auch gängige Argumente zur Gleichstellungsdebatte kritisch unter die Lupe genommen.**

Seit Jahren bemüht sich die PHSG, den Männeranteil in ihren Studiengängen zu erhöhen. Jüngste Initiative war ein Fachgespräch zum Thema «Männer in sozialen, pädagogischen und gesundheitlichen Berufen», das zusammen mit der Fachhochschule St.Gallen unter dem Dach der Internationalen Bodensee-Hochschule (IBH) durchgeführt wurde. Ziel der Tagung war es, neue Ideen zu entwickeln, wie Männer für die Berufsfelder Soziale Arbeit, Pädagogik und Gesundheit gewonnen werden können.

In ihrem mit Begeisterung aufgenommenen Referat dekonstruierte Lotte Rose aus Frankfurt die gängigen Argumente, warum es mehr Männer in sozialen Berufen braucht. Auffallend an dieser Debatte ist, dass in ihr seit Jahren die gleichen Argumente reproduziert werden, die – wie Lotte Rose aufzeigte – überhaupt nicht stichhaltig sind.

Dem Ruf nach professionellen männlichen Bezugspersonen als Ersatz für fehlende Väter entgegnet sie, dass die Kinderwelt alles andere als männerlos

sei. Im Gegenteil, Väter und andere männliche Bezugspersonen nähmen heute mehr Anteil am Leben ihrer Kinder als früher. Den Vorwurf, die Jungen seien Bildungsverlierer, weil es immer mehr Lehrerinnen gebe, deren weiblich geprägte Schulkultur den Jungen nicht gerecht werde, entkräftete sie ebenfalls. Empirisch belegt sei, dass die Präsenz des Vaters für die Entwicklung von Jungen förderlich ist. Dass Pädagogen einen positiven Einfluss auf die schulische Entwicklung von Jungen ausüben, sei hingegen nicht nachgewiesen.

### Wichtige Erkenntnisse für die Gleichstellungsarbeit

Lotte Rose führte weiter aus, dass in der frühkindlichen Erziehung der Mann, durch die Darstellung als «das Andere», gezwungen werde, männliche Eigenschaften und Tätigkeiten zu verkörpern. So ist es vielerorts oder oft der Betreuer, der die wilden Ausflüge in den Wald

leitet oder die defekte Lampe im Eingang der Kita repariert. Diese Fertigkeiten werden ihm als natürlich gegebene Talente zugeschrieben. Aus Sicht von Ausbildungsinstitutionen bedenklich ist, dass sie nicht als Ergebnis eines beruflichen Lernprozesses gesehen werden. Durch die kritische Reflexion der Debatte zur Notwendigkeit von mehr Männern in sozialen Berufen erbrachte die Tagung generelle Erkenntnisse, welche die Gleichstellungsarbeit der PHSG beeinflussen.

### Gleichstellungsarbeit von und für Gleichstellungsbeauftragte

Dass die Gleichstellungsinteressierten auch diesmal unter sich blieben, ist eine erste Erkenntnis. Sie sind eine eingeschlossene Gruppe von Expertinnen, die sich mit grosser Leidenschaft und Sachkenntnis der Gleichstellung annimmt. Die breite Masse interessiert sich jedoch nicht für das Thema. So



Im Plenum erhielten die Teilnehmenden der Veranstaltung vielfältige Inputs.



waren kaum Dozierende oder Studiengangsverantwortliche anwesend, die ebenso Zielgruppe des Anlasses waren. Auch klappt eine Lücke zwischen dem Diskussionsstand der Gleichstellungsbeauftragten und der Sensibilität von Hochschulangehörigen gegenüber dem Thema. Während sich die einen stundenlang über die in der Sprache zum Ausdruck kommende Hierarchie der Geschlechter, den von Männern geprägten Kanon einer Wissenschaftsdisziplin oder die verschiedenen Ausprägungen von Geschlecht zwischen den Polen Mann und Frau austauschen, sprechen unsere Studentinnen von sich in der männlichen Person: «Ich als Lehrer». Treffen dann die Anliegen der Gleichstellungsexpertinnen ungefiltert auf normale Studierende oder Dozierende, sind Missverständnisse vorprogrammiert und ein Anhalten des Widerstands breiter Kreise gegenüber der Gleichstellung eine natürliche Folge. Zielgruppen-gerechte Kommunikation wäre nötig. Doch was ist, wenn die Zielgruppe weit weg ist vom vermeintlich Selbstverständlichen wie einer geschlechtersensiblen Sprache? Da kann einer Gleichstellungsbeauftragten auch mal die Gekuld ausgehen.

### Gleichstellungsarbeit ist immer noch Frauenarbeit

Eine zweite Feststellung ist, dass sich fast ausschliesslich Frauen mit Gleichstellungsarbeit beschäftigen. Dies lässt sich aufgrund der historischen Entwicklung begründen. Wenn an einer Veran-



In den Workshops entwickelten die Gleichstellungsprofis gemeinsam Ideen.

staltung, an der die Männer Diskussionsgegenstand sind, vorwiegend Frauen darüber nachsinnen, wie Männer anzusprechen oder einzubinden sind, mutet dies etwas bizarr an. Die einzelnen Protagonisten der Männerarbeit leisten verdankenswerte Arbeit. Im Kreis ihres Geschlechts sind sie aber ebenso isoliert wie die Gleichstellungsbeauftragten im Hochschulkontext.

### Männer haben keinen Leidensdruck

Dass die Gleichstellung zunehmend erfolgreich ist, wird ersichtlich, wenn es um das Vordringen der Frau in die Männerwelt geht. Frauen erklimmen die höchsten Posten in Politik und Wirtschaft, in der Verwaltung oder im Showgeschäft. Geht es aber darum, dass Männer in die Frauenwelt eintreten, sieht die Sache anders aus. Während die Frauen guten Grund haben, sich in die Männerwelt vorzukämpfen, weil sie die Ausgrenzung nicht mehr akzeptieren, haben die Männer keinen Leidens-

druck. Der Grund, warum der Leidensdruck der Frauen grösser ist als jener der Männer, begründet sich in der traditionellen Hierarchie der Geschlechter: Die Männer sitzen an den Schalthebeln dieser Welt. Die Frauen dienen dort, wo keine Lorbeeren zu holen sind. Dass da kein (richtiger) Mann hin will, versteht sich.

So scheint die Gleichstellungsdebatte in gleicher Weise auf der Stelle zu treten, wie die Diskussion darüber, warum mehr Männer in den Lehrberuf sollen. Dass die bisherigen Argumente einer kritischen Überprüfung nicht standhalten, hat die Tagung ans Licht gebracht. Neue Argumente, warum dies auch für Männer lohnend sein kann, müssen allerdings noch entwickelt werden.

Die Dokumentation der Tagung «Männer in sozialen, pädagogischen und gesundheitlichen Berufen» vom 10. Februar 2016 findet sich unter: [www.fhsg.ch/ibh-tagung](http://www.fhsg.ch/ibh-tagung)

## Ein Gewinn für beide Seiten

### Studierende fördern Primarschulkinder in Mathematik

von Gerda Buhl

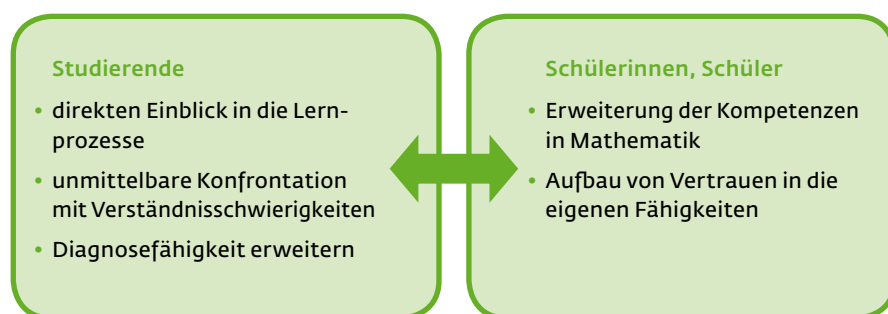
Im Herbst ist ein neues Strategieprojekt der PHSG gestartet. Studierende erweitern in der Praxis ihre diagnostischen Fähigkeiten in Mathematik. Dabei lernen sie, Impulse zu geben statt Lösungen zu präsentieren und auch genau Hinzuhören.

Als Teil des Strategieprojektes «Kompetenzzentrum Mathematik» wird ein Förderzentrum Mathematik aufgebaut. In diesem Semester begleiten zwanzig Studierende des Studiengangs Kindergarten und Primarstufe Kinder der ersten und zweiten Klasse bei der Ablösung vom zählenden Rechnen. Die Matheförderung ist als Freifach konzipiert. Jeden Montagnachmittag wird für die Schülerinnen und Schüler der Primarschule Marienberg und Schönbrunn ein Einzelsetting angeboten. Für die Kinder des Schulhauses Schönbrunn findet dieses im Hochschulgebäude Stella Maris statt.

#### Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken

Studierende wie Schülerinnen und Schüler sollen gleichermassen von der Förderung profitieren. Die Schülerinnen und Schüler werden bei einem wichtigen Lernschritt unterstützt. Durch die Förderung wird ihr Vertrauen in die eigenen mathematischen Fähigkeiten gestärkt und die Freude am Fach Mathematik angeregt. In dieser speziellen Praxisituation befassen sich die Studieren-

#### Ziele für Studierende und für Schülerinnen und Schüler



den eingehend mit dem Lernprozess eines einzelnen Kindes. Auf diese Weise werden Erfahrungen gesammelt, welche diejenigen der Praktika ergänzen.

Die Studierenden lernen individuelle Lernprozesse zu begleiten. Im Förderprozess werden sie mit den Schwierigkeiten der Kinder konfrontiert und nehmen Lernschwierigkeiten unmittelbar wahr. Zudem lernen sie weitere Fördermöglichkeiten kennen und können Darstellungsmittel adäquat einsetzen. Ein wesentliches Ziel besteht darin, dass die Studierenden Impulse geben, statt Lösungen zu präsentieren.

#### Pilotprojekt zur Matheförderung

Im Herbstsemester 2015 förderten in einem Pilotprojekt 13 Studierende jeweils eine Stunde pro Woche ebenso viele Zweitklässlerinnen und Zweitklässler. Die Lehrpersonen wählten diejenigen Schülerinnen und Schüler aus, die zum Lösen von Aufgaben des kleinen Eins-

pluseins mehrheitlich zählen. Für die Planung der Förderlektionen dienten den Studierenden die Aufgabenideen zur Zahlenblickschulung von Rechsteiner-Merz und einzelne Förderbausteine zur Ablösung vom zählenden Rechnen von Häsel-Weide. In einer Box mit Fördermaterialien standen den Studierenden zudem verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung: Wendeplättchen, Würfel, Zwanzigerfeld, Zahlenkarten von 1 bis 20 in Reihendarstellung, Zahlenkarten von 1 bis 10 in Reihen- und Blockdarstellung sowie eine Auswahl an Termkarten des kleinen Einspluseins. Nach Abschluss des Freifachs wurde eine Evaluation mit halbstandardisierten Gruppeninterviews durchgeführt, u.a. mit folgenden Interviewfragen:

- Gab es Momente, in denen Sie einmal nicht mehr weiter wussten?
- Welche Erkenntnisse haben Sie bei der Arbeit mit dem Kind gewonnen?
- Was haben Sie in der Förderung dazu gelernt für Ihre spätere Arbeit als Lehrperson?



Über längere Zeit fördern die Studierenden jeweils ein Kind einmal wöchentlich auf seine Bedürfnisse abgestimmt in Mathematik.

## Diagnostische Fähigkeiten entwickeln

Die Gruppendiskussionen wurden transkribiert und mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Schwierigkeiten hatten die Studierenden mit dem unmittelbaren Handlungsdruck und der Notwendigkeit, Förderimpulse zu geben, was sich beispielweise in folgender Aussage zeigt:

*«Man ist auf eine ganz andere Flexibilität angewiesen als sonst in den Praktika, wo man auf 20 Kinder reagieren muss, die man im Notfall auch mal für fünf Minuten beschäftigen kann. Da sitzt ein*

*Kind vor einem, das nur darauf wartet, bis man ihm sagt, was es als nächstes tun muss, kann, darf.»*

Die Erkenntnisse der Studierenden deuten vor allem auf die Entwicklung diagnostischer Fähigkeiten hin. Sie bemerkten, dass Kinder anders denken als sie selbst und dass es wichtig ist, durch Nachfragen und Hinhören, mehr über dieses Denken zu erfahren. Dies zeigt sich beispielhaft in den folgenden Äußerungen der Studierenden:

*«Das Kind denkt manchmal nicht so, wie ich denke. Dann muss ich fragen: Wie hast du dir das jetzt vorgestellt?»*

*«Ich habe einen Einblick in das Denken des Kindes bekommen, da ich zusehen konnte, was es genau macht und oft nachfragen konnte, was es sich überlegt hat. So sieht man, welche Fehler ein Kind macht, oder wo es Schwierigkeiten hat.»*

Die Rückmeldungen der Studierenden sind insgesamt positiv. Für das Studienjahr 2016/2017 ist geplant, die Matheförderung auf die Sekundarstufe I auszuweiten.

## Lagebericht vom Campus XXI

Schoggi, Chäs und vieles meh... In English, of course!

Franziska Huwiler, Inhouse-Studentin in der International Class, 21 Jahre

Nach dem absolvierten Fremdsprach-assistenzpraktikum im sommerlichen Indien komme ich Ende Februar zurück in die schneebedeckte Schweiz. Zwei Tage nach meiner Ankunft geht es auch schon wieder los auf Mariaberg. Doch es bleibt international. Als eine von neun Inhouse Students besuche ich während diesem Semester die International Class mit Studierenden aus Nordirland, Italien, Frankreich, der Tschechischen Republik und aus Genf.

Während eines Semesters besuchen wir gemeinsam zwei Module und einmal pro Woche findet ein kultureller Tag, ein sogenannter External Day, statt. Die Unterrichtssprache ist Englisch und zu den Modulen zählen «Gifted Children» und Cultural Studies.

Im Modul Gifted Children diskutieren wir, wie das Thema in den verschiedenen Ländern gehandhabt wird. Auch beschäftigen wir uns mit der Frage, wie Begabungen und Talente definiert werden, welche Bedingungen Begabungen und Talenten fördern und wie eine Lehrperson mit begabten Schülerinnen und Schülern umgeht.

Im Fach Cultural Studies vergleichen wir verschiedene Kulturen mit der Schweizer Kultur. Auf unterhaltsame Weise ver-rät uns das Buch «Beyond Chocolate» von Margret Oertig-Davidson, wie die Schweizer Kultur von aussen, also von Immigranten und Immigrantinnen, erlebt wird.



Franziska Huwiler besucht mit der International Class ein internationales Semester an der eigenen Hochschule. Der wöchentliche External Day bietet dabei Schweizer Kultur pur.

Für mich bedeutet der External Day jeweils der Höhepunkt der Woche. Donnerstags steht Schweizer Kultur pur auf dem Programm. Käsig Luft gab es beispielsweise in der Schaukäserei in Stein AR, wo wir erfuhren, wie aus Milch Käse wird. Und es stimmt – auch uns wollte man in der Käserei die Rezeptur der Geheimgewürzmischung für den Appenzeller Käse nicht verraten!

Die Schokoladenfabrik Maestrani in Flawil liess unsere Herzen höher schlagen und wir genossen dieses typisch schweizerische Produkt «Schoggi». Als wir an einem anderen Kulturtag nach einer Stadtführung in St.Gallen den Auftrag erhielten, uns einen Film anzuschauen, wusste ich nicht recht, ob ich ein schlechtes Gewissen haben sollte. Während meine Kameraden auf Mariaberg ein Seminar besuchten, sass ich im Kino.

Solche Vorzüge waren nicht der einzige Grund, weshalb ich mich für die International Class angemeldet habe. Da

die Module auf Englisch sind, ist die International Class eine sehr gute Gelegenheit, sich in Englisch fit zu machen. Ausserdem lernt man tolle Leute aus aller Welt kennen!

Wir diskutieren viel über die Unterschiede zwischen unseren Kulturen und erfahren, wie die Incomings das Land und die Schweizer erleben. Dass man sich in Rorschach auf der Strasse begrüsst, auch wenn man sich noch nie gesehen hat, löste beispielsweise Erstaunen aus. Ungewohnt war die Situation für eine Studentin, die von ihrer Vermieterin darauf aufmerksam gemacht wurde, dass eine Dusche nach 23 Uhr nicht angebracht sei, weil es von den Nachbarn Reklamationen geben könnte.

Die International Class ist für mich eine Bereicherung: Die Begegnungen, der kulturelle Austausch und das Neuentdecken der Schweizer Kultur versüssen mein Studium.



## Aktuelles Wissen aus der PHSG-Forschung

### Lernen in Lernwerkstätten

von Angelika Meier

Mit der Studie «Lernen in Lernwerkstätten» untersuchte das Institut Lehr- und Lernforschung erstmals, wie Schülerinnen und Schüler in Lernwerkstätten arbeiten. Das Projekt wurde vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert und zeigt das Potenzial von Lernstationen in Lernwerkstätten auf.

Seit mehr als zehn Jahren erarbeiten die Regionalen Didaktischen Zentren (RDZ) der PHSG Lernumgebungen. Im Vordergrund steht das handlungsorientierte, entdeckende und eigenverantwortliche Lernen. Die Stationen in der Lernwerkstatt sind so angelegt, dass durch die Auseinandersetzung mit der Fragestellung und den Materialien ein Lernprozess in Gang gesetzt wird. Indem am Vorwissen angeknüpft wird, gelangen die Lernenden durch Handeln und Nachdenken zu neuen Erkenntnissen.

#### Art der Aufgabenstellung

In der Praxis stellt sich die Frage, ob den Kindern eine Schritt-für-Schritt-Anleitung abgegeben werden soll, damit sie die Experimente korrekt ausführen, oder ob es besser ist, nur die Problemstellung vorzugeben und eigene Lösungen zu finden. Auch empirische Befunde sind uneinheitlich in Bezug auf die Wirkung von Aufgaben mit und ohne Anleitung. In der Studie wurden folgende Fragen untersucht: Wie lernen Schülerinnen und Schüler an den Lernstationen? Lassen sich unterschiedliche



In einem Forschungsprojekt wurde untersucht, wie Schülerinnen und Schüler an verschiedenen Lernstationen lernen.

Lernprozesse beobachten, wenn eine Anleitung bereitliegt oder nur ein Problem formuliert wird? Welche Art von Stationen gefällt den Lernenden besser?

An der ersten Teilstudie nahmen acht Schulklassen teil, aus denen 20 Kinder-teams zufällig ausgewählt und bei der Arbeit an einer Lernstation gefilmt wurden. Diese Lernstation war einmal nur mit einer Problemstellung und einmal mit einer Schritt-für-Schritt-Anleitung versehen.

#### Unterschiedliche Dialoge

Die Videoanalysen zeigten die Unterschiede in den Dialogen: War nur eine Problemstellung gegeben, diskutierten die Schülerinnen und Schüler miteinander und brachten ihr Vorwissen stärker

ein. Insgesamt wurde die Annahme bestätigt, dass ohne Anleitung eine tiefere kognitive Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgte. Lag eine Anleitung vor, orientierten sich die Kinder vorwiegend am Text und setzten sich inhaltlich kaum mit der eigentlichen Problemstellung auseinander.

#### Lernstationen bewerten

Bei der zweiten Teilstudie füllten 370 Schulkinder nach jeder Station einen Kurzfragebogen aus. Bei mehr als 80 Prozent der Stationen war die Bewertung der Kinder positiv. Die Daten ergaben auch, dass es zwischen Jungen und Mädchen keine Unterschiede in der Beurteilung gab. Interessierte Kinder mit ausgeprägten Lernzielen reagierten besonders positiv auf die Lernstationen. Zugleich berichteten Kinder mit grossem Vorwissen häufiger von Langeweile.

#### Auf eigenen Lernwegen

Aufgabenstellungen zu finden, die auch für Kinder mit grossem Vorwissen herausfordernd sind, scheint anspruchsvoll zu sein. Von problemorientierten Aufgaben ohne Anleitung profitieren diese Kinder mehr, da sie ihr Vorwissen einbringen können und auf eigenen Lernwegen zu neuen Erkenntnissen gelangen. Für die Entwicklung von Lernstationen bedeutet das, den Kindern grundsätzlich mehr zuzutrauen. Um der grossen Heterogenität zu begegnen, sollte gleichzeitig vermehrt auf individuelle Lernbegleitung geachtet werden.

## Termine und Veranstaltungen

Datum	Zeit	Veranstaltung	Ort
Do., 19. Mai Fr., 20. Mai	19.30 Uhr	<b>Verliebt – verflucht – verurteilt:</b> Ein aktuell-historisches Musical nach Arthur Millers «Hexenjagd»	Aula Hochschulgebäude Mariaberg, Rorschach
So., 22. Mai, Mo., 23. Mai Do., 26. Mai	17.00 Uhr 20.00 Uhr 20.00 Uhr	<b>Musikprojekt Emotion Five:</b> Eine emotionale Reise mit Musik und Theater.	Aula, Hochschulgebäude Gossau, St.Gallen
Mi., 25. Mai	19.15 Uhr – 20.45 Uhr	<b>Focus PHSG:</b> Sprachbildung im Fachunterricht – Herausforderungen und Ansätze am Beispiel Mathematik	Aula Hochschulgebäude Gossau
Fr., 17. Juni	17.00 Uhr – 19.00 Uhr	<b>Zertifizierungsfeier Weiterbildung</b>	Hochschulgebäude Stella Maris, Rorschach
Fr., 24. Juni	14.00 – 15.30 Uhr resp. 17.00 – 18.30 Uhr	<b>Diplomfeier</b> Studiengang Kindergarten und Primarschule (Lerngruppen 12 a-e ab 14.00 Uhr, Lerngruppen f-i ab 17.00 Uhr)	Evangelische Kirche, Rorschach
Do., 30. Juni	17.30 Uhr	<b>Diplomfeier</b> Bachelor-Master Sekundarstufe I sowie Zertifikats- und Diplomstudiengänge Allgemeinbildender Unterricht, Sekundarstufe II	Aula Hochschulgebäude Hadwig, St.Gallen
So., 16. Oktober bis Mi., 19. Oktober	ganztägig	<b>ecoMEDIA-europe Konferenz 2016</b> Digitale Medien in Vorschule und Kindergarten →mit Anmeldung	Hochschulgebäude Stella Maris, Rorschach

Bitte beachten Sie: Auf der PHSG-Website unter <http://www.phsg.ch/web/die-phsg/aktuell/events.aspx> finden Sie jeweils die aktuellste Veranstaltungsübersicht. Unter [www.phsg.ch/tagungen](http://www.phsg.ch/tagungen) finden Sie aktuelle Tagungen mit der Möglichkeit zur Anmeldung.